Rüstungsindustrie

Hightech-Waffen im Wohnquartier

Der deutsche Rüstungskonzern Rheinmetall baut seine Produktion am Hauptsitz seiner Schweizer Niederlassung in Zürich-Oerlikon massiv aus. Eine Hiobsbotschaft fürs Quartier, wo man bis vor Kurzem darauf hoffte, dass das grosse Areal bald der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird – für friedliche Zwecke.

Von Gabriela Neuhaus

Aussensicht auf den Rheinmetall-Standort in Zürich-Oerlikon. Quelle: Gabriela Neuhaus.

Vor gut zehn Jahren herrschte in unserer nächsten Nachbarschaft in Zürich-Oerlikon so etwas wie Aufbruchstimmung: Nachdem der deutsche Rüstungsgigant Rheinmetall 1999 die ehemalige Bührle-Kanonenfabrik von deren Erb:innen gekauft und zur Schweizer Tochterfirma Air Defence AG umgebaut hatte, wurden Pläne für einen Wegzug aus dem Quartier geäussert. Die alten Strukturen würden nicht mehr zum heutigen Unternehmen passen, liess Rheinmetall 2013 verlauten. Man sei deshalb auf der Suche nach einem neuen Standort in der Region.

Um das freiwerdende 53 000 Quadratmeter grosse Industrieareal mitten in Neu-Oerlikon für die Zukunft fit zu machen, hatte Rheinmetall schon Ende 2012 die Immobilienentwickler Mobimo und Hochtief Development Schweiz AG an Bord geholt. Das erklärte Ziel des Konsortiums war es, das zentral gelegene Herzstück des ehemaligen Bührle-Imperiums mit einem attraktiven Umnutzungsprojekt zu vergolden. «Nach dem Wegzug bietet sich auf dem Areal an ausgezeichneter Lage zwischen Bahnhof und Wohngebiet in Zürich-Oerlikon eine grosse Chance für eine attraktive, städtische Entwicklung basierend auf einer gemischten Nutzung mit Schwerpunkt im Wohnbereich. Damit stärkt Mobimo die Basis für attraktive neue Projekte weiter», schrieb der Immobilienkonzern in seinen Geschäftsbericht von 2012.

«Dieser Boden soll der Stadt gehören»

Die Aussicht auf ein Ende der Rüstungsproduktion im mittlerweile dichten Wohngebiet Oerlikon weckte rundum grosses Interesse und Begehrlichkeiten. Das abweisende und mit hohen Zäunen abgeschlossene Industrieareal passte so gar nicht mehr ins Quartier. Die Vision einer Öffnung und Umnutzung des Areals mit Kleingewerbe, Wohnen, Dienstleistungs- und Restaurantbetrieben stiess auf grosse Resonanz, insbesondere auch in Oerlikon selber. Um eine solche Entwicklung zu ermöglichen, hätte das Industrieareal zu einer Zentrumszone mit Mischnutzung aufgezont werden müssen, mit der Folgewirkung eines verdreifachten Quadratmeterpreises für das riesige Grundstück. Schnell wurde deshalb die Forderung laut, die Stadt müsse das Areal, oder zumindest Teile davon, kaufen und gemeinnützigen Wohnbauträgern im Baurecht zur Verfügung stellen. Die Alternative Liste reichte im Stadtparlament 2013 einen entsprechenden Vorstoss ein und SP-Nationalrätin Jacqueline Badran forderte: «Dieser Boden soll der Stadt gehören.» In der politischen Debatte der rotgrün dominierten Limmatstadt hatten diese Anliegen jedoch keine Chance: Die Stadtregierung wollte den Anteil der Industriezone in Oerlikon nicht noch weiter reduzieren. Das ehemalige Bührle-Areal sollte auch nach dem Wegzug von Rheinmetall in erster Linie industrieller und gewerblicher Nutzung vorbehalten bleiben, argumentierte damals der Vorsteher des Baudepartements, SP-Stadtrat André Odermatt.

Damit wurden für Rheinmetall als Besitzerin des Grundstücks die Gewinnaussichten bei einem allfälligen Verkauf drastisch geschmälert. Zudem erwies sich die Suche nach einem neuen Produktionsstandort für die Waffenschmiede offenbar als schwierig. Dies nicht zuletzt, weil das Areal zwischen der Birch- und Binzmühlestrasse für die Rheinmetall-Tochter Air Defence AG offenbar optimal gelegen ist: Wie ehemalige Untermieter anlässlich eines Informationsaustauschs erfahren hatten, profitiert die Air Defence AG für die Entwicklung ihrer militärischen Flugabwehrsysteme von ihrem Standort in der Anflugschneise zum Flughafen Zürich. Sie könnten vom Dach ihres Hauptsitzes aus kostengünstig «Tests an lebendigen Zielen» durchführen (gemeint sind Flugzeugbewegungen rund um den Flughafen Zürich-Kloten!), so die damalige Auskunft. Deshalb sei es schwierig, für die Firma einen neuen, gleichwertigen Standort zu finden.

Weil das 5,3 Hektaren grosse Grundstück mit seinen zahlreichen, noch aus der Bührle-Zeit stammenden Gebäuden für den Bedarf von Rheinmetall während Jahren viel zu gross war, vermietete der Konzern zahlreiche Produktions- und Büroräume, Ateliers und sogar ganze Hallen an Dritte. Eine willkommene Einnahmequelle für den Konzern, insbesondere während der Jahre, als die Nachfrage nach Rüstungsgütern im Keller war. So mietete etwa das Winterthurer Dienstleistungsunternehmen Optimo Services ab 2014 auf dem geschlossenen und gesicherten Areal von Rheinmetall in grossem Stil Lagerinfrastruktur und baute in Oerlikon einen neuen Standort auf. Ein weiterer grosser Mieter war das Startup Climeworks, das sich auf das Absaugen von CO_2 aus der Luft spezialisiert hat und zeitweise bis zu 80 Personen auf dem Areal beschäftigte.

Nebst diesen Grossmietern gab es auch viele Kleinunternehmen, die von den grosszügigen Räumlichkeiten und vergleichsweise günstigen Mietzinsen profitierten. So war etwa im Gebäude beim Gustav-Ammann-Park nebst einer Reihe von Kleinstbetrieben auch die Stiftung Chance untergebracht, ein gemeinnütziges Unternehmen für die berufliche und soziale Integration von Arbeitsuchenden. Die mit dem öffentlichen Verkehr gut erschlossene Lage mitten im Quartier war für diesen Zweck ideal gelegen. Umgekehrt haben deren Besucher:innen das Quartier und namentlich den idyllischen Gustav-Amman-Park bereichert und belebt, so wie auch die Studierenden und Dozent:innen der Fachschule «Haus der Farbe», die während 20 Jahren bei Rheinmetall eingemietet war.

Aufrüstung in Oerlikon

Doch damit ist nun Schluss. Das machTheater Zürich ist aktuell der einzige aktuell noch verbliebene Mieter von Rheinmetall – alle anderen sind in den letzten zwei Jahren ausgezogen. Der Grund: Rheinmetall machte Eigenbedarf geltend. Wie die gesamte Rüstungsindustrie florieren und prosperieren auch die drei Schweizer Töchter des deutschen Rüstungsgiganten, weshalb nun am Hauptsitz in Zürich-Oerlikon massiv ausgebaut und aufgestockt wird. Die gewichtigste und profitabelste von ihnen ist die Air Defense AG, die laut Medienberichten bereits seit 2018 mit ihren modernen Flugabwehrgeräten «Skyshield» und «Skyguard» einen markanten Aufschwung erlebte. Seit Beginn des Ukraine-Kriegs und der von US-Päsident Trump bewirkten NATO-Aufrüstung hat Rheinmetall besonders gute Karten im Rüstungsbusiness. Auftragseingang, Gewinne und Aktienkurs gehen seither durch die Decke.

Der aktuelle Verkaufsschlager aus Zürich heisst «Skyranger». Die High-Tech-Kriegsgeräte werden aber nicht nur mitten in Oerlikon produziert, Rheinmetall missbraucht – ganz in alter Bührle-Tradition – auch den Namen unseres Stadtteils als Label für ihren «Oerlikon Skyranger®». Anlässlich einer Promoveranstaltung im Herbst 2024, habe der «Skyranger 30», das jüngste Kind der «Skyranger-Familie» rundum Begeisterung ausgelöst, liess damals der Air-Defence-CEO Oliver Dürr gegenüber der NZZ verlauten. Viele Staaten seien interessiert und wollten bestellen: Als erstes habe Österreich einen Serienauftrag erteilt, gefolgt von Deutschland und Dänemark.

Aufgrund der Milliarden-Aufträge wurde die Produktion in Oerlikon hochgefahren und neues Personal eingestellt. Dies, weil bereits ab Ende 2025 Skyranger-Flugabwehr-Türme im Wochenrhythmus aus dem Werk in Zürich-Oerlikon ausgeliefert werden sollen. Bei einem Stückpreis von über einer halben Million Euro ein Riesengeschäft – das weiter ausgebaut wird. Der grösste Waffenproduzent in der Schweiz, der auch Munition und Sprengstoff produziert, will seinen Personalbestand mitten in der Stadt von heute 1 200 noch einmal um mehrere hundert Leute aufstocken. Dafür

Fortsetzung auf Seite 3

US-israelischer Krieg gegen den Iran

Gegen die imperialistische Aggression

Im Juni bombardierten Israel und die USA während zwölf Tagen den Iran. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg führte zu über tausend Todesopfern und schweren Schäden an der iranischen Infrastruktur. International solidarisierten sich viele Menschen mit den Opfern der Aggression. Ein Gespräch mit Hamid Shahrabi über die Stimmung in der iranischen Bevölkerung.

Von Marc Bebenroth

Seit 2005 arbeiten Sie im House of Latin America, kurz HOLA, in Teheran daran, die Solidarität mit den Völkern Kubas, Venezuelas und anderer Staaten jener Region zu befördern, die ständiger Aggression und Einmischung durch den US-Imperialismus ausgesetzt sind. Wie stark ist die Solidarität in die andere Richtung, seit das israelische und das US-Militär iranische Wohngebiete sowie Atomanlagen bombardiert haben?

Hamid Shahrabi: Während dieser jüngsten brutalen Bombardements standen Länder wie Kuba, Venezuela, Nicaragua und Bolivien fest an der Seite Irans. Regierungsvertreter aus Kuba und Venezuela sind sogar zusammen mit einfachen Bürgern auf die Strassen in Havanna und Caracas gegangen, um ihre Solidarität mit unserer Nation zum Ausdruck zu bringen.

Hierzulande sprachen Politiker von einer iranischen Bevölkerung, die die Führung satt habe und für Demokratie sowie Bürgerrechte kämpfen müsse – Stichwort «Regime-Change». Wie verbreitet ist diese Stimmung?

Angesichts ihrer miserablen Bilanz in Sachen Frieden und Menschenrechte fehlt europäischen Regierungen die moralische oder politische Autorität, dem Iran Ratschläge zu erteilen. Der deutsche Regierungschef behauptete sogar, Israel habe mit dem Angriff auf Iran auch Deutschlands Drecksarbeit erledigt! Ist das nicht ein klares Beispiel für imperialistische Arroganz? Selbstverständlich haben wir Probleme. Aber wer hat das Recht, sich mit diesen Problemen zu befassen: das iranische Volk oder die Regierungen der USA und Europas, die oft die Ursache für unsere grössten Probleme – zum Beispiel die illegitimen und ungerechten Sanktionen – sind?

Wer sind die Menschen, die sich bei Ihnen engagieren?

Sie haben verschiedene politische Hintergründe. Während die meisten unserer Mitglieder junge revolutionäre Muslime sind, haben wir unter uns auch revolutionäre Sozialisten – mich selbst eingeschlossen. Die Leute bewundern die Widerstandsbewegungen in Lateinamerika. Sie halten Figuren wie Fidel Castro und Hugo Chávez in hohem Ansehen für deren unerschütterliche Hingabe für die internationale Solidarität mit unterdrückten Völkern.

Verteidigen Sie die Regierung und religiöse Führung oder bewahren Sie sich ihren eigenen, linken Standpunkt?

HOLA ist keiner bestimmten politischen Partei oder Fraktion in der vielfältigen politischen Landschaft Irans zugehörig. Meine persönliche Haltung, die von anderen geteilt wird, ist: Wir verteidigen die Islamische Republik Iran von ganzem Herzen gegen die imperialistische Aggression. Zugleich ist es unsere revolutionäre Pflicht, die neoliberale Politik zu kritisieren.

Stellen sich die Arbeiterorganisationen an die Seite der politisch-religiösen Spitze des Landes, oder kämpfen sie primär für bessere materielle Bedingungen?

Einerseits haben kämpferische Arbeiterverbände ihre Unterstützung für die Führung der Islamischen Republik zum Ausdruck gebracht, insbesondere im Zusammenhang mit der ausländischen Aggression seitens der USA und Israels. Diese Stimmung wird oft durch ein Gefühl des Nationalstolzes und der Einheit gegen äussere Bedrohungen genährt und führt zu grossen Demonstrationen, bei denen die Arbeiter öffentlich ihre Treue zum obersten Führer und den revolutionären Idealen bekräftigen.

Andererseits konzentrieren sich die iranischen Arbeiter auch immer mehr auf ihre Klasseninteressen und setzen sich für bessere Löhne, sichere Arbeitsplätze und bessere Arbeitsbedingungen ein. Streiks und Proteste machen häufig auf wirtschaftliche Missstände aufmerksam, was darauf hindeutet, dass es zwar eine starke Strömung politischer Loyalität, aber auch eine dringende Forderung nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit innerhalb der Arbeiterschaft gibt.

Diese doppelte Ausrichtung verdeutlicht die Herausforderungen, mit denen die Arbeiter konfrontiert sind, wenn sie ihre Klasseninteressen mit breiteren politischen Narrativen in Einklang bringen wollen. Die Situation ist nach wie vor dynamisch, und es besteht ein ständiger Konflikt zwischen diesen beiden Aspekten der Arbeiterbewegung im Iran.

Hamid Shahrabi ist Mitbegründer und Koordinator des House of Latin America (HOLA) in der iranischen Hauptstadt Teheran.

Quelle: junge Welt.